

Genossenschafter fördern Solarenergie

Die Genossenschaft **Optima Solar** versucht, der Energiewende in Freiburg neuen Schub zu verleihen. Sie sucht nach Privaten, die in die Solarstromproduktion investieren wollen, und nach geeigneten Dächern für Fotovoltaikanlagen.

MIRO ZBINDEN

Solarstrom mit Investitionen aus der Bevölkerung produzieren und auf diese Weise die Energiewende im Kanton Freiburg voranbringen: Das ist die Aufgabe, der sich die Genossenschaft Optima Solar Freiburg-Freiburg (OSFF) annehmen will. «Unser Ziel ist es, allen einen Zugang zur Produktion von Solarenergie zu bieten», sagte Bruno Marmier, Präsident der im April 2015 gegründeten Gesellschaft, gestern in Freiburg vor den Medien. Dabei orientiert sich das Freiburger Projekt am Vorbild des Genossenschaftsbundes Optima Solar Schweiz. Dieser vereint in vier regional verankerten Genossenschaften 825 Mitglieder (siehe Kasten).

Keine Fremdfinanzierung

«Nachdem feststand, dass wir in Freiburg ein Projekt lancieren wollen, haben wir uns bestehende Schweizer Solarprojekte angeschaut», erklärte Susana Jourdan, eines von rund 20 OSFF-Gründungsmitgliedern. Dabei habe jenes von Optima Solar, das 2011 in Solothurn seinen Anfang nahm, am meisten überzeugt, wie Bruno Marmier sagte. «Es ist ein Geschäftsmodell, das sich bewährt hat. Und das einzige, das nicht auf die kostendeckende Einspeisevergütung setzt, sondern den zertifizierten Solarstrom selber verkauft», erklärte der Grünen Gemeinderat aus Villars-sur-Glâne. Das sei ein bedeutender Vorteil, zumal aktuell rund 3500 Projekte auf der Warteliste für die Bundessubventionen stünden und nur wenig Hoffnung bestehe, dass der Projektstau in naher Zukunft abgebaut werden könne. Als Mitglied im Genossenschaftsbund profitiere das Freiburger Pro-



Derzeit sucht Optima Solar Freiburg-Freiburg nach geeigneten Dächern für die Installation von Fotovoltaikanlagen.

Bild Charles Ellena/s/a

jekt ausserdem von bereits bestehendem Know-how: «So können wir uns ganz auf die Suche nach Genossenschaf- tern und interessierten Dachbesitzern konzentrieren.»

Mit der Suche nach geeigneten Dächern sei die Genossenschaft, die dieses Jahr den Bau der ersten Fotovoltaikanlage in Angriff nehmen möchte, derzeit denn auch am meisten beschäftigt. Gefragt seien Dächer, die mindestens 600 Quadratmeter Fläche hätten, sonnenexponiert seien und sich auf Gebäuden befänden, die selbst mindestens die Hälfte des auf dem Dach produzierten Stromes konsumieren würden. Der

Faktor «Autokonsum» sei deshalb wichtig, weil für diesen Strom keine Netzgebühren anfielen. «Der Selbstverbraucher kann den Strom so zu einem Preis erhalten, der sowohl für ihn als auch für die Genossenschaft vorteilhaft ist.» Neben öffentlichen Gebäuden wie Schulen kämen etwa auch Industrie- oder Landwirtschaftsgebäude infrage. «Eine Chance für Private und Gemeinden», findet Marmier: «Viele möchten sich an der Energiewende beteiligen, können sich aber keine eigenen Solaranlagen leisten.» Diese würden bei Optima Solar ausschliesslich mit Genossenschaftskapital finan-

ziert, wofür die Mitglieder eine Rendite ausbezahlt bekämen. Was übrig bleibe, werde in weitere Solaranlagen investiert.

Bis heute haben die Gründungsmitglieder 60000 Franken zusammengetragen. Ist ein Projekt aufgegleist, sucht die Genossenschaft weitere Mitglieder zur Finanzierung der Installation. «Im Kanton gibt es viel Potenzial für Solarenergie. Aber man muss es auch nutzen wollen», sagte Genossenschaftssekretär und Grünen-Grossrat Laurent Thévoz mit einem Seitenhieb auf die in Verzug geratenen Solarenergiebestrebungen des Kantons (die FN berichteten).

Zahlen und Fakten 825 Genossenschafter betreiben 22 Anlagen

Derzeit zählt Optima Solar Schweiz 825 Mitglieder in den vier Genossenschaften Freiburg, Solothurn, Worblental und Freiamt. Mit 22 Fotovoltaikanlagen hat Optima Solar im letzten Jahr rund 1,9 Gigawattstunden Strom produziert, was dem durchschnittlichen Jahresverbrauch von rund 425 Vierzimmerwohnungen entspricht. www.optimasolar-freiburg.ch

Städte wollen Baubewilligung erteilen können

Eine Motion verlangt, dass grössere Gemeinden, insbesondere Städte, selber Baubewilligungen erteilen können. Ein technischer Dienst mit Fachleuten ist dafür Voraussetzung.

FREIBURG Pierre-Alain Clément (SP), Grossrat und Syndic von Freiburg, verlangt in einer Motion eine Ergänzung des Raumplanungs- und Baugesetzes. Clément will, dass der Staatsrat den Gemeinden die Kompetenz zusprechen kann, anstelle des Oberamtmanns Baubewilligungen auszustellen. Diese Kompetenz könne der Staatsrat von Amtes wegen oder auf Gesuch von Gemeinden erteilen.

Gemäss der Motion beträfe die Regelung nur Gemeinden, welche über die Ressourcen verfügen, die notwendigen Kontrollen selber durchzuführen. Sie müssten einen technischen Dienst mit ausgebildeten Fachleuten in Architektur und Recht haben, damit sie für diese Kompetenz infrage kommen. Es würde also bloss die grössten Gemeinden oder jene mit vielen Baugesuchen betreffen. Es könnten sich auch mehrere Gemeinden zu einem gemeinsamen technischen Dienst zusammenschliessen.

Gemäss der Motion hätte diese Kompetenzerteilung den Vorteil, dass wirklich Fachleute die Baugesuche prüfen, dass dadurch die Staatsdienste und Oberämter entlastet würden, und dass so Zeit bei der Behandlung der Dossiers gewonnen würde. *uh*

«Was Kinder stark macht»

FREIBURG Mehr Selbstvertrauen und ein besseres Selbstwertgefühl: Das sind die Ziele einer neuen Kurzfilmreihe des Elternmagazins «Fritz und Fränzi». Diese ist in Zusammenarbeit mit dem Team der Akademie für Learncoaching unter der Leitung des Freiburgers Fabian Grolimund entstanden. In der Filmreihe «Was Kinder stark macht» vermitteln die Hauptdarsteller, wie Kinder in der Schule und zu Hause ein gesundes Selbstvertrauen entwickeln können. Die Filme sollen zeigen, wie Eltern und Lehrpersonen auf schwierige Situationen im Umgang mit Kindern reagieren können. Laut Medienmitteilung geht es darum, die Kinder im Alltag dabei zu unterstützen, Probleme möglichst selbstständig zu lösen, mit Misserfolgen umzugehen und Ängsten mit Mut zu begegnen. Unterstützt wird das Projekt zusätzlich von der Albert-Koehlin-Stiftung. *ste*

Das Leben in einer WG soll auch Flüchtlingen offen stehen

Das Projekt «Wegeleben» will in Freiburg Fuss fassen. Es vermittelt Flüchtlinge an Wohngemeinschaften, um durch das Zusammenleben die Integration zu fördern.

MIREILLE ROTZETTER

FREIBURG Besonders für junge Leute ist das Leben in einer Wohngemeinschaft praktisch: Die Bewohner teilen die Kosten untereinander auf, erledigen die Haushaltsarbeiten gemeinsam, essen zusammen; gleichzeitig reden sie einander nicht rein und jeder bringt immer wieder neue Leute ins Haus. Diese unkomplizierte Art zu wohnen will die Gruppe «Wegeleben» auch Flüchtlingen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren ermöglichen. In Bern gibt es das Projekt seit knapp einem Jahr, nun entsteht es auch in Freiburg.

«Wir wollen etwas tun, das die Integration fördert. Und wir denken, dass Integration über das gemeinsame Wohnen einfach funktioniert», sagt die 24-jährige Studentin

Sophia Delgado aus Villars-sur-Glâne. Zusammen mit zwei Freundinnen hat sie im Januar «Wegeleben Freiburg» gegründet. «Wir stehen noch ganz am Anfang», sagt sie. Sie sei jedoch in Kontakt mit Caritas und wisse, dass es anerkannte Flüchtlinge gebe, die sich für ein Zimmer in einer WG interessieren. Und auch Wohngemeinschaften hätten sich bereits gemeldet und sich bereit erklärt, jemanden aufzunehmen.

Noch diese Woche werde sie ein Gespräch mit einer Caritas-Verantwortlichen haben, um das genauere Vorgehen zu besprechen und um gewisse Kriterien festzulegen; sowohl für WGs wie auch für die anerkannten Flüchtlinge, so Delgado. «Wir werden die WG-Bewohner und die Flüchtlinge treffen, um die jeweiligen Vorstellungen zu kennen.»

Die Vermittlung wollen die drei Studentinnen ehrenamtlich machen. Anerkannte Flüchtlinge erhalten Sozialhilfe, davon sollen sie die Zimmermiete selbst bezahlen. «Sie sollen ihren Beitrag leisten, das ist förderlich für die Integration. Wir wollen nicht,

dass die anderen Mitbewohner ihre Miete übernehmen, auch wenn sie es anbieten», sagt Delgado.

Erfolgreich in Bern

«Wegeleben» gibt es bisher in Bern, Zürich, Basel und Aargau. Im Gründungsort Bern konnte das Projekt gemäss Delgado bisher 15 Flüchtlinge an WGs vermitteln. «Es funktioniert. Uns ist aber bewusst, dass es Geduld braucht, bis das Projekt in Freiburg bekannt wird.»

Vorerst läuft das Programm in Freiburg nur für anerkannte Flüchtlinge. Deshalb sieht Delgado «Wegeleben» als Zusatz zur Bürgerbewegung «Wagen wir Gastfreundschaft», die Asylbewerber bei Privaten unterbringen will. Auch habe die Gruppe noch keinen Kontakt mit dem Kanton oder der Firma ORS, die für die Beherbergung der Asylsuchenden zuständig ist, aufgenommen. «Vielleicht werden wir das tun, um das Projekt auch für Asylsuchende zu öffnen. Aber das wäre sicher erst ein zweiter Schritt», so Delgado.

Infos und Kontakt: www.wegeleben.ch
freibourg@wegeleben.ch

Vorschau

Einladung zur Fastensuppe

COURTEPIN Am Samstag laden der Frauenverein Courtepin und Umgebung, die deutschsprachige Pastorale und die deutschsprachige Seelsorge zu einer ökumenischen Fastensuppe ein. Ab 11 Uhr erhalten die Gäste im Pfarreisaal einen Teller Gemüsesuppe, ein Stück Brot, ein Glas Wasser und Äpfel. Für Kinder steht ein eigener Tisch mit verschiedenen Spielen bereit. Der Erlös geht an die ökumenische Kampagne. *tb/sos*
Pfarreisaal, Courtepin, Sa., 20. Februar, 11 bis 13 Uhr.

Vorschau

Eine Weltreise in Bildern und Musik

ST. ANTONI «Reise um die Welt» nennen die Pianistin Michaela Nydegger und die Fotografen Sylvia und Hans Frischknecht ihr Gemeinschaftsprojekt, mit welchem sie nächsten Sonntag ihr Publikum im Bildungszentrum Burgbühl in St. Antoni auf eine audiovisuelle Weltreise mitnehmen wollen. Entstanden ist das Projekt aus der spontanen Idee, ein gemeinsames Konzert sowohl für Zuhörer als auch für Zuschauer zu gestalten. *mz*
Bildungszentrum Burgbühl, St. Antoni, So., 21. Februar, 17 Uhr.

Reklame

FDP
Die Liberalen

FREIHEIT GEMEINSINN FORTSCHRITT

DANIEL BÜRGI
Düdingen | Betriebsökonom